

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXII. Jahrgang.

N^o. 18.

Donnerstag, den 3. März

1842.

Kunstmacht.

Wien. Se. k. k. Majestät haben Sich durch verschiedene Rücksichten bewogen gefunden, dem im J. 1838 ausgeschriebenen Concurse, für das, Allerhöchsthierem in Gott ruhenden Herrn Vater des Kaisers Franz Majestät zu errichtende Monument mit Bestimmung des Aufstellungsortes auf dem äußern Burgplatze und der Form einer sitzenden Figur keine Folge zu geben, sondern Sich für eines von den Modellen, welche Allerhöchstdenselben von dem Professor der Bildhauerei zu Mailand, Pompeo Marchesi, unmittelbar vorgelegt worden, wonach das Monument in einem auf dem innern Burgplatz zu errichtenden Standbild des vereinigten Monarchen zu bestehen haben wird, zu entscheiden und dessen Ausführung alsbald anzuordnen. Zugleich befahlen jedoch Se. Majestät, daß nichts destoweniger die Bedingungen des ausgeschriebenen Concurses erfüllt, und die Preiszuerkennung unter den eingegangenen elf Concurs-Stücken (da auf ein bloß gezeichnetes Project den Bestimmungen des Programms gemäß, keine Rücksicht getragen werden konnte) von der hiesigen kaiserl. Akademie der bildenden Künste vorgenommen werde. Diesem Allerhöchsten Befehle gemäß, ging erwähnte Preiszuerkennung in der am 18. November v. J. stattgefundenen Vereinigung des gesammten academischen Rathes, nach vorläufiger genauer Prüfung der einzelnen Concursstücke, vor sich, und wurde von der k. k. Academie der bildenden Künste zu Mailand eingesendetes Modell des, nach dem Concurs-Programme bestimmten Preises von 150 Ducaten für die gelungenste Figur, und ein von Rom unmittelbar an die hiesige Academie gelangtes Modell des gleichen Preises von 150 Ducaten für das vorzüglichste Piedestal würdig befunden, zugleich aber ein Drittes von München eingesendetes Concursstück, das, obgleich im Einzelnen rücksichtlich auf Statue und Piedestal den erstern nachstehend, dennoch sich durch die künstlerische Ausführung einiger Bestandtheile und den günstigen Total-Eindruck besonders auszeichnete, zu einem weiteren Anerkennungspreise empfohlen. Dieses Preiszuerkennungs-

Resultat wurde durch die Curatel der Academie Sr. Majestät unterthänigst vorgelegt, und von Allerhöchstdenselben, mit Festsetzung des zuletzt angetragenen Anerkennungspreises auf 120 Ducaten, gnädigst genehmiget. — Bei Eröffnung der mit den betreffenden Devisen der Preisstücke bezeichneten Billeten, ergab sich, daß der Preis für die vorzüglichste Statue dem Mailänder Bildhauer Raffaele Monti, welcher an der dortigen Academie seine Bildung erhalten hat, der Preis für das gelungenste Piedestal dem Bildhauer Michael Ruspamer aus Irchen in Kärnten, gewesenen Schüler der Wiener Academie, welcher sich dormalen zu Rom befindet und der nachträglich angetragene Anerkennungspreis dem gegenwärtig zu München beschäftigten Bildhauer, Ludwig Schaller, gleichfalls Schüler der Wiener Academie, zugefallen sei.

Literarische Preisaufgabe.

Der in Ungarn noch immer sehr fühlbare Mangel an einem zweckmäßigen Handbuch der Volks-Heilkunde veranlaßte den edlen Grafen Carl v. Andrássy, einen Preis von fünfzig Stück Ducaten für ein solches Volksbuch auszusetzen. Dasselbe soll sich übrigens nur auf verheerende, in den Dörfern besonders vorherrschende Krankheiten und auf die gegen dieselben zu ergreifenden Maßregeln, auf Hausmittel und einige sehr bewährte Medicamente erstrecken. Das Buch muß mit Umsicht und Localkenntniß in deutlicher populärer Sprache — es wird nicht gesagt, ob ausschließlich in der ungarischen — verfaßt sein. Der edle Graf wird auch die Druckkosten des als preiswürdig anerkannten Buches selbst bestreiten. Die Einsendung des Manuscripts hat bis nächsten Reichstag an die Redaction des Hirnök in Preßburg zu geschehen.

Bienenzucht.

Welches ist die rationellere und menschlichere Behandlungsart der Bienen?

(Eingef. v. Pred. L. Muskuly in Tót-Pelsötz.)

Durch die in Nr. 10 dieser Blätter gemachte Bemerkung des würdigen ev. Rakontzer Pfarrers v.

Matusska, daß nämlich im Méznelöer Thale die Bienen menschlicher und rationeller behandelt werden, als in mehreren Gegenden unsers Vaterlandes veranlaßt, will ich Einiges zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage anführen. Bei einem jeden Zweige der Landwirthschaft, will man ihn rationell betreiben, muß mit dem kleinsten Aufwande von Arbeit und Kosten, der möglichste größte Nutzen — und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern für die Dauer — verbunden werden. So auch natürlich bei der Bienenzucht. Diese theilt sich unter verschiedenen Modificationen in zwei besondere Arten, nämlich in die Korb-Klozbauten, oder besser Schwarmbienenzucht, und Magazinbienenzucht. Die reine Magazinbienenzucht erhält sich nirgends, und wird bloß hie und da mit ein paar Stöcken zur Unterhaltung oder naturwissenschaftlichen Vorschungen betrieben. *) Die gemischte Magazinbienenzucht ist etwas häufiger im Gebrauch, und besteht darin, daß man die Bienen — anstatt wie bei der reinen, künstlich Schwärme zu machen — schwärmen läßt, die Schwärme in Magazinästchen unterbringt, und den Honig durch Abschneiden der obersten Kästchen gewinnt. Die Schwarmbienenzucht unterscheidet sich also von der früheren bloß dadurch, daß die Bienen in untheilbare Wohnungen gebracht, seltener bloß gezeibelt, meistens des Honigs willen umgebracht werden. Wem würde es nun nicht vortheilhafter scheinen, die Bienen in Magazinen zu halten, da man auf diese Art, ohne die Bienen zu tödten, und also die Zahl der Stöcke zu vermindern, Honig und Wachs gewinnen kann? Es scheint hier ganz gut zu passen der Vergleich auf die Schwarmzüchter angebracht: daß sie, um das Ei zu bekommen, zugleich die Henne abschlachten; oder den Obstbaum umhauen, um sich seiner Früchte zu bemächtigen. Ist man aber mit der Bienennatur und Economie eines Bienenstocks genauer bekannt, und fragt man zugleich die Erfahrung: so wird sich die Sache uns ganz anders vorstellen. Bekanntlich hat ein Bienenstock aber sein Honigmagazin, weiter unten das Brutnest, und ganz unten das Drohnenwachs. Wird nun eine oder mehrere Schachteln dem Magazinstocke abgenommen, so wird er genöthigt, sein Bienenwachs mit Honig anzufüllen und sein Brutlager oft dort aufzuschlagen, wo fast lauter Drohnenstücken stehen. Daß er dabei an Volk abnehmen, und in seiner Arbeit stocken muß, ist ganz natürlich, wenn er auch mit der Zeit fortkommt. Alle erfahrenen Bienenzüchter entdeckten diesen Fehler, und um ihm abzuhelfen, empfahl Csaplovits die Schihulstyschen Doppelstöcke, Freiherr v. Ehrenfels seine Abzapfungsmethode**), Nutt seine Lüftungstöcke. Alle diese

drei Arten haben indessen ihre eigenen Schwierigkeiten, die sie nicht aufkommen und allgemein werden lassen. — Der Magazinbienenzüchter sagt: mehrere Bienen — wenn der Stock durch das Schwärmen nicht geschwächt wird, müssen auch mehr Honig und Wachs eintragen, und hat er die gewünschte Zahl seiner Stöcke erreicht, muß er nur bedacht sein, sie zu erhalten, und nicht zu vermehren, um recht starke, volkreiche Stöcke zu haben, damit er im Herbst jedem je mehr abnehmen kann. — Anders ist es bei der Schwarmbienenzucht, mag sie nun in Stöcken von Holz, von Stroh, oder von Weidenruthen, wie man sie in Banat, Batska und Slavonien hat, betrieben werden. Der Schwarmzüchter bringt seine Bienen in Behältnisse von proportionirter Größe unter und zerstört nicht die innere Einrichtung und Wirthschaft eines Bienenstaats durch Berauben eines Theils von Honig und Wachs, den er sich nicht mehr ersetzen kann. Sollte jedoch ein Stock mehr haben als er braucht, so wird es von unten meistens in Drohnenstücken ausgeschnitten, die sich der Stock im nächsten Frühjahr, sollten sie nöthig sein, neu erbaut. Der Schwarmzüchter befördert das Schwärmen seiner Bienen besonders durch Frühjahrsfütterung, von der Baron Ehrenfels sagt: sie sei ein Vorschußcapital, was sich mit Wucherzinsen sicher vergütet. Er hat Gelegenheit, von seinen Bienen, die sich in jedem nur mittelmäßigen Sommer um das Doppelte, im guten auch weit darüber vermehren, die fleißigsten zur Fortzucht zu wählen — ein Hauptvorzug der Schwarmzucht, der aber in Büchern nur selten in Anschlag gebracht wird; — die übrigen, gewöhnlich die meisten Stöcke, die oft den besten Magazinen an Honigreichthum nicht nur gleichkommen, sondern sie weit über treffen — werden abgeschwefelt, und ihr ganzer Reichthum, nicht bloß ein Theil, wie bei den Magazinen, von dem Schwarmenwirth zu Nutzen gemacht. *)

(Beschluß folgt.)

Zweige der Landwirthschaft hochverbient gemacht hat, unsers Wissens der reichste Bienenwirth aller Zeiten, hatte noch 1835 zu Maidling nächst Wien eine Niederlage, wo sein eigener, von seiner Zucht gewonnener Honig im Großen verkauft wurde. Wüßte jemand eine Belehrung über seine Behandlung der Bienen, der findet sie in dem Bienenbuche: „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung. Von J. M. Freiherrn v. Ehrenfels.“ Er hat — sind wir recht unterrichtet, — bereits, seinem langgehegten Wunsche gemäß, eine Bienen Schule zur Bildung tüchtiger Bienenmeister errichtet.

*) Es muß ein jeder nur etwas aufmerksame Bienenzucht bemerkt haben, daß die Bienenstöcke nicht alle gleich im Fleiße sind, was süglich der größeren oder kleineren Fruchtbarkeit der Mütter zugeschrieben werden kann. Es gibt Völker, deren Schwarmflucht und Fleiß sich auf die Nachkommen fortzupflanzen scheint; es gibt Völker, die ungeachtet aller Mühe des Bienenwirths, doch nie, oder nur selten schwärmen wollen.

*) Einsender dieses hält auch Magazinstöcke, und hat auch den verflochtenen Sommer Ableger mit Glück gemacht.

**) J. v. Ehrenfels, der sich als Schriftsteller um mehrere

Oesterreichische Handelsmarine.

Die Oesterr. Handelsmarine zählte Ende des Jahres 1839: 525 Schiffe langer Fahrt von 132,950⁷/₁₀₀ Tonnenlast und 994 Sch. großer Küstenfahrt von 43,745⁴/₁₀₀ Tonnen, gegen 480 Schiffe langer Fahrt von 119,777³/₁₀₀ T. und 1105 Sch. großer Küstenfahrt von 45,288²/₁₀₀ T. am Ende des Jahres 1838.

Während des Jahres 1839 wurden

gebaut:	Schiffe	Tonnenlast
in Triest	13	4590
im ungar. Küstenlande	14	4732
„ venez. „	9	2351
in Istrien	3	892
in Dalmatien	2	574

zusammen Schiffe 41 Tonnenlast 13,139.

(Dest. Lloyd.)

Der Landmann von Bretagne.

(Fortsetzung.)

Verschiedene Soldaten kamen eben die Treppe herab, die nach den obern Zimmern führte, wo sie eine fruchtlose Nachsuchung gehalten hatten. Die plötzliche Erscheinung Clara's und ihre außerordentliche Schönheit schien für einen Augenblick selbst Carrier zu überraschen. Er stand auf, starrte sie an und gab zu gleicher Zeit den Soldaten, welche La Brouffe nach dem Thore schleppeten einen Wink. Clara war bleich und ihr Herz schlug gewaltig im Kampfe zwischen Schrecken und edler Entschlossenheit. — Doch ihre Entschlossenheit siegte! „Ich halte Sie beim Worte, Herr! rief sie auf den Führer losgehend! sie haben gesagt, wenn Clara de la Roche ausgeliefert wird, so soll das Leben des Greises verschont bleiben!“ — Carrier schwieg und starrte sie abermals an. Darauf befahl er, den alten La Brouffe frei zu lassen, und mit der schönen Gefangenen augenblicklich nach Nantes aufzubrechen. Geduldig ließ sich diese auf ein Pferd setzen und von ihren Verfolgern fortführen.

Es war Nacht, und in der Wohnung des alten La Brouffe herrschte das tiefe Schweigen der Einsamkeit, denn er hatte voll Unwillen das unglückliche Mädchen, welches die Geheimnisse seines Hauses verrathen hatte, ihrer Familie zurückgesandt und war, da er wohl wusste, daß sein eigenes Leben in Gefahr sei, in den tiefsten Wald gegangen, um dort den Jüngling zu suchen, den wir unter dem Namen August kennen gelernt haben. Aber durch einen unglücklichen Zufall hatten sie sich beide verfehlt; und nachdem der Platz eine Zeit lang ohne irgend ein athmendes Wesen, geliebt war, wurde leise das Thor geöffnet und der junge Fremde trat in seiner gewöhnlichen Kleidung als Landmann herein. Er

blickte in der Küche umher und erstaunte, sie so dunkel und leer zu finden; darauf näherte er sich der Haustreppe und rief die Namen La Brouffe und Ninette. Es erfolgte natürlich keine Antwort; aber indem er angstvoll ein Licht anzuzünden suchte, wurde die Thür wieder geöffnet und der alte Pächter stand vor ihm.

„Eile, eile dich, La Brouffe, rief der junge Mann. Zünde mir ein Licht an und bringe mir meinen Säbel und Hüftborn. Ich höre, Carrier durchstreift die Gegend mit einer seiner höllischen Mörderbanden. Er wird uns aufstoßen, ehe er nach Nantes zurückkehrt; und ich habe bereits die Mühle von Bobalart als Versammlungsort für die Unsrigen bestimmt.“

„Es ist vergebens, mein Herr!“ erwiderte der Greis, es ist vergebens! Er ist schon längst wieder in Nantes und hat das Fräulein de la Roche mit sich fortgeschleppt!“

Wäre ein Licht im Zimmer gewesen, so hätte der alte Mann gesehen, welche tiefen und mächtigen Gefühle in der Brust des Jünglings loderten; aber so entging es ihm, und während der junge Bandéer angewurzelt und stumm vor Schrecken stand, erzählte sein Gefährte rasch und ausführlich, was sich am Morgengetragen hatte. Als er geendet hatte, gab August einige Minuten lang keine Antwort, und seine ersten Worte waren wieder: „mein Säbel und mein Hüftborn!“ Sie wurden ihm gebracht, und nun flüsterte er: „Hinauf an's obere Fenster, La Brouffe! Ich höre ein Geräusch im Hofe! Bewaffne dich so gut du kannst, und dann bringe mir Nachricht von dem, was du unten siehst. — Schnell! der Mond scheint!“

Der Greis kam schnell mit einer langen Entensflinte und einem breiten Schwerte bewaffnet zurück, und bedeutete dem Jüngling mehr durch Zeichen, als durch Worte, daß im Schatten der Hofmauer bewaffnete Männer ständen.

„Du siehst Freund La Brouffe, warum dein Leben verschont wurde, sagte der junge Mann; es geschah bloß, um auch mich dadurch in die Falle zu locken. Aber, sie sollen finden, daß wir unser Leben theuer zu verkaufen wissen. Was meinst du, wollen wir hervortreten?“

„Mit ganzem Herzen, mein Herr,“ antwortete der stämmige Alte; ich habe für nichts mehr zu sorgen und auch nichts mehr zu bedauern, als das Schicksal des armen Fräuleins; und vielleicht hätte ich ihr auch nichts mehr nützen können, wenn sie mich auch am Leben gelassen hätten.“

„Wir müssen jetzt beide zu nützen suchen, Freund! Deffne jetzt die Thüre; und mit der einen Hand eine Pistole ziehend, die er im Gürtel verborgen gehalten, und in der andern sein Hüftborn, trat er im Augenblick, da der aus den Wolken hervortretende Mond den Hofraum erleuchtete, unter die Schwelle.“

„Wer da? rief es von verschiedenen Seiten her, und im nächsten Augenblick traten fünf Männer mit gefüllten Musketen aus dem Schatten hervor. Er setzte das Hüfthorn an die Lippen, ein lang gezogener Ton schallte durch die Nacht hin, und rasch trat der Jüngling, den Greis mit sich zurücktreibend wieder in's Haus. Einige Secunden lang schienen die Soldaten ungewiß; aber als er verschwunden war, knallten die fünf Musketen auf einmal. Drei Kugeln zischten durch den Ausgang vor dem jungen Vandeer und seinem Freunde vorüber.“

„Nun, La Brouffe, frisch daran! rief August, abermals vorwärts springend und seine Pistole dem ersten Gegner vor dem Kopf abfeuernd. Der Alte hielt sich an seiner Seite, zielte mit großer Kaltblütigkeit auf den linken Flügelmann der Angreifenden, und einen Augenblick darauf stürzte ein zweiter Feind darnieder.“

Jetzt erfolgte ein fürchterlicher Kampf, der vielleicht für La Brouffe und August tödtlich geworden wäre, wenn nicht, als es gerade noch Zeit war, neun bis zehn Vender Krieger, die den Ton des Hüfthorns gehört hatten, in den Hof gestürzt und den Kampf entschieden hätten. Die Revolutionskrieger wurden augenblicklich zu Gefangenen gemacht, und bei der nun folgenden Untersuchung ihrer Personen und Gesichter, fand es sich, daß zwei davon, ein Vater und ein Sohn, früher Anhänger der Familie waren, zu welcher August gehörte, aber jetzt sich den Banden Carriers angeschlossen hatten. Der Vater hat mehr für das Leben seines Sohnes, als für sein eigenes. „Hört mich, rief er, wenn ihr uns schonen und in Freiheit setzen wollet, so will ich die, welche diesen Morgen hier ergriffen wurde, in Freiheit setzen!“

„Ha, rief August; wollt Ihr mir sie frei und ungekränkt überliefern?“

„Frei und ungekränkt, wie sie von hier wegging,“ erwiderte der Andere. „Ihr thut wohl, mein Anerbieten anzunehmen, denn das allein kann sie retten. Behaltet meinen Sohn in Euren Händen, und wenn ich Euch Clara de laRoche nicht zur bestimmten Zeit an den bestimmten Ort überliefere, so schießt ihn auf der Stelle todt.“

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Aus L u z e r n wird gemeldet: Am 10. Februar wurde die Leiche einer Jungfrau in der Reuß gefunden. Sie hatte um Mitternacht, im Zustande des Somnambulismus, ihr Haus verlassen und wollte ihre Arbeit vollenden, welche sie sich am Abend zuvor auf den Morgen bestimmt hatte. Unvermerkt an der Reuß angelangt, erwachte sie erst, als sie die Fluth verschlang. Ihr Hil-

ferus kam zu spät. — Die westindische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat mindestens 15 deutsche Schiffe gemiethet, welche den Steinkohlentransport nach Westindien zu 15 Sh. per Tonne übernommen haben, während ein britisches Schiff mindestens 25 Sh. fordern muß. — Zwei Schiffer aus dem Baden'schen haben am Faschingsmontage, überdrüssig des Wartens auf Leute, die ihr kleines Schiff auf der Achse bis unterhalb des Rheinfalls führen sollten, und vom Wein erhitzt, das tolle Wagemuth unternommen, durch den Rheinfall selbst zu fahren. Die geringe Wasserhöhe begünstigte die Fahrt, so daß sie glücklich, ohne von Wirbeln oder Wellen ergriffen zu werden, durchkamen. — In Berlin trägt die Hundesteuer (von Luxusunden) 10,000 Thaler, die zur Legung von Granit-Trottoirs verwendet werden; auf die Abnahme der tollen Hunde hat die Steuer sehr günstig gewirkt. — In Hamburg ist am 9. Februar nach längerer Krankheit im 68-ten Jahre seines Alters der durch seine Uebersetzungen spanischer und italienischer Classiker rühmlichst bekannte Hofrath J. D. G r i e s gestorben. Früher in Jena ansässig, war er erst vor wenigen Jahren in seine Vaterstadt Hamburg zurückgekehrt, um hier seine Tage zu beschließen. — Zu Tót-Pelsötz (Zohler Comitats) starben dieses und das verflossene Jahr mehrere Personen, die über ein halbes Jahrhundert in einer Ehe lebten. Darunter starb ein Weib im fünf und fünfzigsten Jahre ihrer Ehe, und hinterließ, nebst zahlreichen Enkeln und Enkel-Enkeln, ihren Mann Georg Kizsel noch in der besten Gesundheit, der trotz seiner 79. Jahre noch fleißig dem Weidwerke nachgeht. — In der zu Kopenhagen erscheinenden „Wochenschrift für Aerzte“ spricht der Kriegsassessor D i e l von einer neuen Krankheit, die er Ergoism (morbus ceralis) nennt, und an 21 Bauern in der Grafschaft Fryserborg beobachtete. Sie äußert sich in Entkräftung, Gedächtnißschwäche und großer Gemüthsverstimmlung, und hinterläßt oft paralytische Schwäche der Arme und Beine, völlige Lähmung der Hände, Epilepsie und einen wahnsinnähnlichen Zustand. Er schreibt die Krankheit dem verdorbenen oder unreifen Korn zu. Auch in Schweden hat man ein ähnliches Uebel beobachtet, das mehrere Individuen wegtruffe.

Mar von Schenkendorfs prophetische Worte über den Dom zu Eöln 1812.

Garret nur noch wenig Stunden,
Wachet, fetet und vertraut,
Denn der Jüngling ist gefunden,
Der den Tempel wieder baut.